

In „Politiken und Ökonomien“ werden Fragen der Konstruktion von Geschlecht im gesellschaftlich-politischen Kontext behandelt (mit Beiträgen von Pühl/Sauer und Caglar). Und schließlich geht es unter der Überschrift „Visualisierungen, Repräsentationen, Ästhetiken“ um Techniken der Darstellung von Geschlecht (Gutierrez Rodriguez, Schaffer, Pewny, Helduser). Diese drei thematisch gegliederten Kapitel bieten einen guten Überblick über die Vielfältigkeit und Produktivität konstruktivistischer Ansätze in verschiedenen Feldern.

Abgerundet wird der Sammelband durch eine kommentierte Bibliografie, die Daniela Marx zusammengestellt hat. Dort sind seit 1990 erschienene paradigmatische Beiträge zur deutschsprachigen Debatte in der Frauen- und Geschlechterforschung vertreten. Das gewählte Raster trägt sehr zu Übersichtlichkeit und Klarheit bei und erlaubt eine gute Orientierung. Für diejenigen, die sich gerne intensiver mit aktuellen konstruktivistischen Ansätzen beschäftigen möchten, bietet das Buch auch aufgrund dieses Fundus einen guten Ansatzpunkt.

Insgesamt handelt es sich um einen Sammelband, der Theorie und Empirie aktueller Geschlechterforschung in einen gemeinsamen Kontext stellt und einen breit angelegten Versuch unternimmt, verschiedene Bedeutungen von Konstruktion miteinander zu verknüpfen. Die einzelnen Beiträge sind eher heterogen, was Vor- und Nachteile mit sich bringt. Ein Vorteil ist sicherlich, dass nur so ein breites Spektrum abgedeckt werden kann, ein Nachteil dürfte sein, dass in der verdichteten Form viele der eher komplexen Argumentationen – je nach Vorwissen – unterschiedlich gut nachzuvollziehen sind. Auch wenn hier die Autorinnen nicht auf die Weise miteinander ins Gespräch kommen können wie das auf der Tagung möglich war, vermittelt der Band einen guten Eindruck vom aktuellen Stand der Dinge, sowohl was mögliche Übereinstimmungen als auch was offene Fragen und Meinungsverschiedenheiten anbelangt. Auf den weiteren Austausch und die Diskussionen (und Streitgespräche) der verschiedenen ‚Arbeiterinnen‘ und ‚Arbeiter‘ auf der Theoriebaustelle ‚Konstruktion‘ dürfen wir gespannt sein.

Angela Kaupp

Theologische Gender-Forschung – erste Schritte zu einer aktuellen Forschungsperspektive

Irene Dingel (Hrsg.): Feministische Theologie und Gender-Forschung. Bilanz – Perspektiven – Akzente, Leipzig 2003 (Evangelische Verlagsanstalt GmbH Leipzig, 232 S., € 18,80).

Anders als es der Titel vermuten lässt, handelt es sich nicht um eine Art Kompendium, sondern um die Ergebnisse einer Ringvorlesung an der Johannes-Gutenberg Universität Mainz im Sommersemester 2002, in der Theologinnen und Vertreterin-

nen benachbarter Wissenschaften Einblick in den Stand und Ertrag *gender*-spezifischer Fragestellungen geben.

In ihrer biografisch orientierten Einführung zeichnet die im vergangenen Jahr verstorbene Dorothee Sölle die Probleme der ersten Generation feministischer Theologinnen im deutschsprachigen Bereich und die Auseinandersetzung mit feministischen Themen bis heute auf. In aktuellen Ansätzen sieht Sölle die Gefahr, dass eine „Überbetonung der ‚difference‘“, im Widerspruch zu einer „Theologie des Lebens“ (S. 18) steht, die sich durch gegenseitiges *empowerment* auszeichnet und „gegenseitiges Angewiesensein (...) als Grundbedingungen des biologischen Lebens“ (S. 21) versteht.

Irmtraud Fischer (Erstes Testament) und Angela Standhartinger (Neues Testament) geben einen sehr guten Einblick in die Etappen der feministisch theologischen Theorieentwicklung in den Bibelwissenschaften. Stand zunächst die Erforschung unbekannter biblischer Frauengestalten im Vordergrund, so geht es heute darum, androzentrische Konstruktionen und Rekonstruktionen im Gesamttext herauszuarbeiten. Am Beispiel der „Prophetinnen der Hebräischen Bibel“ zeigt Fischer, wie die christliche Betonung der ‚Schriftprophetie‘ Prophetinnen der ‚Geschichtsbücher‘ in den Hintergrund verbannt, trotz deren sozialgeschichtlich erweisbarer Bedeutung. Standardingers Ausführungen zur „Schleierfrage“ (1 Kor 11) skizzieren die Entwicklung feministischer Exegese hin zu einer Paulus-Auslegung, die nicht nur kontextgebundene Aussagen des Verfassers aktuell zu verstehen sucht, sondern perspektivisch von den Adressatinnen her denkt, deren Konturen durch die Analyse sichtbar werden sollen.

Einen kirchengeschichtlichen Zugang entfaltet Ruth Albrecht entlang der drei wissenschaftlichen Bezugsgrößen ‚Feministische Theologie‘, ‚Geschichtswissenschaft‘ und ‚Kirchengeschichte‘. Exemplarisch konzipiert die Autorin am Beispiel protestantischer Pietismusforschung vier Arbeitsmodelle für eine weitere Erforschung historischer Geschlechterkonstruktion im Blick auf Religion.

Die systematische Theologin Helga Kuhlmann setzt sich in ihren „Überlegungen zu einer ‚frauengerechten‘ Rechtsfertigungstheologie“ (S. 97) mit einem Herzstück lutherischer Theologie auseinander, die von feministischen Ansätzen häufig kritisiert wird. Kuhlmann fordert eine androzentrismuskritische Prüfung und legt den Gehalt einer Theologie dar, deren Kernstück weniger eine ‚passive Gerechtigkeit‘ ist, als vielmehr eine ‚rezeptive‘: Gottes Geschenk der Rechtfertigung kommt nicht zu ihrem Ziel, wenn sie einem Menschen gegeben wird, sondern erst dann, wenn dieser sie annimmt, an sie glaubt. Die Autorin konkretisiert diese Konzeption, indem sie mögliche Missverständnisse der Rechtfertigungslehre im Blick auf die Lebenssituation von Frauen herausarbeitet. Sie kommt zu dem Schluss, dass eine *gender*-sensible Rechtfertigungstheologie eine Erweiterung traditioneller Ansätze darstellt, ohne sie überflüssig werden zu lassen.

Elisabeth Conradi kontrastiert das „‚Zukunftsprogramm‘ feministischer Ethik“ (S. 156) von Alison M. Jaggar mit dem Modell von Seyla Benhabib, die „über die ‚Befreiung der Frauen‘ hinaus eine ‚Befreiung der Menschen‘“ erreichen möchte (S. 158). Conradi diskutiert die Frage, inwieweit eine *Care*-Ethik (vgl. Carol

Gilligan) ein feministisches Projekt ist und sieht die Veränderung kritikwürdiger Konventionen und die Veränderung durch interrelationale und kollektive Prozesse als notwendige Voraussetzungen. In Conrads Ansatz einer *Care*-Ethik kommt der Begegnung der beteiligten Personen größere Bedeutung zu als der Entscheidung eines ‚autonomen Subjekts‘ (S. 173 f).

Sybille Becker stellt fest, dass die wissenschaftliche feministische Theorieentwicklung in der Praktischen Theologie erst begann, nachdem zuvor geschlechterdiskriminierende Praxis kritisiert wurde. Während inzwischen theoretische Ergebnisse zu weiblicher Religiosität vorliegen, bleibt das Verhältnis von Religion und Mannsein ein Forschungsdesiderat.

Die Situation von Juden unter der Perspektive der religiösen Lebensgestaltung und ihrer Auswirkungen auf die Geschlechterkonstruktion ist in Deutschland über weite Strecken unbekannt. Daher erhellt der Beitrag von Monika Richarz zur Situation jüdischer Frauen in der deutschen Gesellschaft einen Aspekt gesellschaftlichen Wandels vom 18.-20. Jahrhundert. Aufgrund religiöser Vorgaben unterschied sich die Geschlechterkonstruktion im jüdischen Milieu in der Zeit vor der Aufklärung explizit von der christlichen. Erst danach führen bürgerliche Vorstellungen zu einer Angleichung von jüdischem und christlichem Lebensideal mit ihren jeweiligen Geschlechterkonstruktionen.

Christa Heilmann stellt aus sprachwissenschaftlicher Sicht die Konstruktion von Geschlecht über Sprache und Sprechen vor. Die Autorin beschreibt die Theorieentwicklung von der Defizithypothese, die von Frauen forderte, um des Einflusses willen die Normen männlichen Sprechens zu erlernen, über die Differenzhypothese, die von geschlechtsbedingt unterschiedlichen (angeborenen?) Gesprächsstilen ausging, zur *doing-gender*-Hypothese in sprachlichen Interaktionen. Heilmann kommt zu dem Ergebnis, dass dem Kriterium des Statusunterschieds größere Bedeutung für die Häufigkeit der Gesprächsübernahme zukommt als dem Geschlecht. Es bleibt jedoch offen, inwieweit die Statusunterschiede und eingenommenen sozialen Rollen in Wechselwirkung mit Geschlechtsunterschieden stehen.

Bettina Heintz zeigt aus soziologischer Perspektive die Entwicklung einer wachsenden weltweiten Anerkennung von Gleichberechtigung auf, die sich auch in der Ratifizierung der Frauenrechtskonventionen niederschlägt. Voraussetzung hierfür ist die Ausbildung ähnlicher institutioneller Muster, unabhängig von wirtschaftlichen oder nationalen Unterschieden. Die Autorin arbeitet heraus, dass die Konventionen häufig eine symbolische Bedeutung haben und nicht direkt mit Strukturveränderungen verbunden werden, wodurch sich Ungerechtigkeiten lange halten können.

In dem Buch bündelt sich eine thematische und methodische Vielfalt theologischer Disziplinen und deren Ansätze geschlechterbezogener Differenzierungen. Der Anspruch, „Bilanz – Perspektive – Akzente“ (vgl. Untertitel des Buches) unter der Perspektive von Frauen- und Geschlechterforschung aufzuzeigen, ist in einigen Beiträgen sehr nachvollziehbar geschehen und es wäre überzogen, eine inhaltliche Gesamtlinie der Artikel zu fordern. Die protestantische Verortung der meisten Autorinnen lässt an einigen Stellen den Wunsch nach einer überkonfessionell-

erweiterten Themenbearbeitung aufkommen. In der Mehrzahl der Artikel wurden, über ein feministisch-theologisches Vorgehen hinaus, theologische Fragestellungen auch unter der Kategorie geschlechtlicher Konstruktionsleistungen präsentiert. Dieser Ansatz theologischer *Gender*-Forschung ist eine weiterführende Perspektive für künftige Forschungen.